

Vom Eigensinn der Ohnmächtigen

Theodor Schieders Vortrag in der Akademie der Wissenschaften

Keine Zusammenkunft von Wissenschaftlern, auf der gegenwärtig nicht das Klagelied über die von der Bundesregierung geplanten Haushaltskürzungen ertönte. Das gilt selbst für eine so hochvornehme Veranstaltung wie die feierliche Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, auf der die Mitglieder noch immer, in einer Art akademischem Hochamt, angetan mit roten Samtoben und Baretts auf dem Haupte, zu festlichen Klängen ein- und ausziehen. Ganz im Gegensatz zu solch demonstrativem Selbstbewußtsein fürchtet die Akademie heute wie viele andere auch, gleichsam vom Regen in die Traufe zu geraten. Kaum hat das „Akademieprogramm“ von Bund und Ländern endlich die Grundlage für eine langfristige Sicherung der Finanzen der Akademie geschaffen und die hinderlichen Befristetenetats abgelöst, da drohen nun die allgemeinen Sparpläne die schöne Errungenschaft in Frage zu stellen. Bedeuten die Kürzungen für die Akademien künftig, daß sie nicht einmal die gerade erst eingegangenen längerfristigen Dienstverhältnisse für ihr Personal mehr aufrechterhalten können?

Für den Sinologen Herbert Franke, gegenwärtig Präsident der Akademie der Wissenschaften, war dies der betrüblichste Punkt seines umfangreichen Rechenschaftsberichts, der auch noch eine andere bekannte Klage enthielt, nämlich über die gewachsene Wissenschaftsfeindlichkeit, der aber im übrigen Befriedigung über die Arbeit der Akademie ausdrückte. Angesichts der Besorgnis sah sich Franke nicht nur zu dem Stoßseufzer veranlaßt, wie wichtig doch gerade die Pluralität der Forschungsförderung in Deutschland sei. Er brachte auch, in einer freilich nicht ganz ernst gemeinten Reminiszenz, die verzweifelten Versuche seiner frühen Vorgänger in Erinnerung, Geld für die Akademie lockerzumachen — etwa durch die Einhebung eines bayerischen Kohlepennigs oder einer Brauabgabe.

Im traditionellen Festvortrag, den diesmal turnusgemäß die philosophisch-historische Klasse bestritt, befaßte sich Theodor Schieder mit der historischen Rolle der mittleren Staaten in Europa, denen, anders als den großen Mächten und den Kleinstaaten, das Interesse der Historiker bisher nur unzulänglich zuteil geworden sei. Diese nicht ganz scharf zu umgrenzende Gruppe der mittleren Staaten rekrutieren sich heute vornehmlich aus politischen „Aufsteigern“ und „Absteigern“ — Aufsteigern wie Indien, Brasilien und Australien, und Absteigern wie den ehemaligen Großmächten. Besonders diese verglich er mit den deutschen Mittelstaaten des 19. Jahrhunderts und ihrer schwierigen

Rolle im Einflußbereich des Machtdreiecks zwischen den Großstaaten Preußen, Österreich und Frankreich.

Was Schieder im Rahmen einer ausgreifenden historischen Lagebeschreibung am meisten an diesem Vergleich interessierte, war die Frage, warum es den Mittelmächten damals wie heute nicht gelungen ist, ein eigenständiges politisches Gewicht, vergleichbar dem der Großmächte, zu entwickeln. Alle Versuche im Gefolge des Prager Friedens von 1866, die deutschen Südweststaaten Württemberg, Baden, das südliche Hessen und Bayern unter der Führung Bayerns zu einem Machtzentrum zusammenzufassen und damit dem unmittelbaren Einfluß der Großmächte zu entziehen, seien gescheitert, und zwar an dem nationalstaatlichen Eigensinn, ja Egoismus der Einzelstaaten. So seien sie zur politischen Ohnmacht verdammt gewesen.

Auch nach 1945 sind nach Theodor Schieders Ansicht die Versuche, ein vereinigtes Europa gleichgewichtig neben den Großmächten USA und Sowjetunion zu etablieren, ziemlich erfolglos geblieben. Der Grund liege darin, daß die „Absteiger“ Frankreich und Großbritannien sich noch immer als eigenständige Großmächte fühlten. Doch die Insignien ihres vermeintlichen Großmachtdaseins, die Force de Frappe etwa oder die mit einem Vetorecht ausgestattete Mitgliedschaft im Welt Sicherheitsrat könnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch Frankreich und Großbritannien längst auf die Ebene von Mittelmächten abgesunken seien. Ähnlich wie damals verhindere heute der nationalstaatliche Eigensinn eine realistische machtpolitische Lageeinschätzung und die konsequente Einigung in einem europäischen Machtzentrum.

Für Schieder heißt das, daß die europäischen Mittelstaaten versäumen, ihren vorgegebenen Machtspielraum auszuschöpfen und ihre Verantwortung für Europa wahrzunehmen. Doch die Geschichte lasse kein politisches Vakuum zu, sie erlaube keinen Rückzug in die kleinstaatliche Idylle. Frieden und Freiheit seien keine Geschenke; sie erforderten alle moralischen Kräfte, wenn sie erhalten bleiben sollten.

Ihren mit 10 000 Mark dotierten Ehrenpreis verlieh die Bayerische Akademie der Wissenschaften in diesem Jahr dem ehemaligen bayerischen Generalkonservator Torsten Gebhardt für seine „Leistungen zur Bewahrung und Erschließung des heimatlichen Kulturerbes“. Gebhardt leitet seit vielen Jahren das Institut für Volkskunde innerhalb der Kommission für bayerische Landesgeschichte.

MALTE BUSCHBECK